

lagerten flachliegenden Zifferblatt, das samt dem Zeigerwerke in einem hübsch verzierten Gehäuse eingebettet ist. Durch eine Art Bajonettverbindung mit der über die Zeiger hinausragenden Minutenradwelle wird die Bewegung dieser Welle auf einer Verlängerung von etwa 4 cm weitergeführt. Erst oben auf dieser Verlängerung befindet sich das Minutenrad, das in das seitlich links gelagerte Kleinbodenradtrieb eingreift, dessen nähnadelstarke Welle ebenso, wie diejenige des darauffolgenden Sekundenrades, je eine Länge von 5 cm hat. Die daran sich anschließende Triebwelle des Ankerrades ist 4 cm lang und trägt ganz nahe ihrem oberen Ende das Hemmungrad. Interessant ist nun die Übermittlung der Kraft auf den Anker und die Hebelscheibe, wobei alle Funktionen weit auseinandergezogen sind. Ganz unten greift das Rad in den Anker und etwa 4 cm weiter oben wirkt die naturgemäß auf der gleichen Welle angebrachte Ankergabel auf die Hebelscheibe, die zusammen mit der Uhr und Spirale wiederum auf einer nadeldünnen Welle von 4 cm Länge sitzt. Noch interessanter ist die Lagerung der Lochsteine. Wir erblicken in der Abbildung 3 eine Anzahl seitlicher Träger, deren jeder einen horizontal oder vertikal gelagerten Ring aufweist. In diesen Ringen sind freiliegend, oder wie der technische Ausdruck lautet „à jour“, die Loch- und Decksteine gefaßt. Um den Beschauer, sei er Fachmann oder Laie, sofort über die Art dieser Steinfassungen

aufzuklären, hat der Meister in sinniger Weise als Abschluß des Ganzen auf der Gestellspitze einen großen Saphir in derselben Art gefaßt, so daß diese Fassung auch ohne Lupe dem Auge leicht erkenntlich ist.

Wenn der Fachmann und Kenner schon die verhältnismäßig langen Triebwellen als Ausweis sehr großen Könnens bewundert, so muß ihm erst das Setzen der Eingriffe und des Ganges eine unbedingte Hochachtung abzwängen. Denn die Wellen müssen eben alle haargenau rundlaufen, und Eingriffzirkel und Geradesteller (auf deutsch „Planteur“) versagen hier restlos. Wie der Meister diese Arbeiten ausgeführt hat, ist sein Geheimnis, das ihm niemand so leicht aufdecken oder nachmachen wird. Auch das Gestell weist eine Feilarbeit auf, die sofort den Meister erkennen läßt. Mit Ausnahme der Ziselierarbeiten am Mittelteil ist alles von dem Erbauer selbst ausgeführt, auch die hölzernen Gußmodelle für den Fuß, wie auch sämtliche Dreharbeiten. Die Uhr hat nach jedesmaligem Aufzug eine Gangdauer von acht bis zehn Tagen. Die rechts neben dem Sockel liegende Armbanduhr gibt einen ungefähren Begriff von den Größenverhältnissen der ganzen Uhr. Unten auf den Sockelstufen sind ringsherum der Name des Herstellers und das Datum eingraviert, ferner ein Spruch mit folgendem Wortlaut: „Gib diese Uhr niemals einem Pfuscher zur Reparatur in die Hand!“ (Schluß folgt)

Fünfzigjähriges Berufsjubiläum von Georg F. Bley

Am 1. April konnte Georg F. Bley sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiern. Er selbst faßt diese Zeit seiner beruflichen Tätigkeit zusammen in den Worten „Fünfzig Jahre Uhrmacher“. Von ihm kann man nun wirklich sagen, er sei Uhrmacher, nicht in dem landläufigen Sinne, sondern er hat wirklich Uhren gemacht und ist hierbei heute noch tätig. Im August 1865 wurde er in Jever in Oldenburg als Sohn eines Uhrmachers geboren. Ostern 1880 kam er bei dem Hofuhrmacher K. Wiebking in Oldenburg in die Lehre, die bei hundert Tälern Lehrgeld fünf Jahre dauern sollte. Das letzte halbe Jahr der Lehre wurde ihm erlassen. Dann war er zunächst ein halbes Jahr als Uhrmachergehilfe in Berlin tätig, um im April 1885 zum Besuch der Deutschen Uhrmacherschule nach Glashütte zu gehen, was bereits während der Lehre festgesetzt worden war. Wegen guter Vorbildung konnte er sofort in die zweite Klasse für den theoretischen Unterricht und in die erste Klasse für den praktischen Unterricht eintreten. Es gelang ihm infolge hervorragender Leistungen, als erster Schüler der Deutschen Uhrmacherschule die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erlangen. Es muß damals überhaupt kein schlechter Jahrgang gewesen sein, denn auch einige Mit-

schüler von Georg F. Bley, mit denen er bis heute freundschaftlich verkehrt, haben größere Bedeutung im Fach erlangt; wir nennen Michael Loeske, Berlin; Hugo Müller, Glashütte i. Sa.; Ernst Zachariä, Leipzig. Im Herbst 1887 trat Bley zur Ableistung seines freiwilligen Militärdienstes

bei der Matrosenartillerie in Wilhelmshaven ein. Nach der Militärzeit nahm er die praktische Tätigkeit bei einem Uhr- und Chronometermacher in Bremerhaven auf. Nach Jahresfrist ging er nach München und dann bald nach Mailand, Rom und Neapel. Nach fast vierjähriger Tätigkeit als Uhrmachergehilfe in Italien, übernahm er eine Position bei dem

Chronometermacher Denker in Hamburg zur Ausführung von Modellen für Taxameterapparate. Ehe Bley seine Stellung noch antreten konnte, war Denker ausgeschieden. Die Schwierigkeiten, die sich der Einführung der Apparate damals entgegenstellten, waren ungewöhnlich groß. Bley hat, wie er sagt, deren Überwindung nicht abgewartet, sondern nahm wieder eine Stellung als Uhrmachergehilfe bei Felsing in Bremen an. Nach etwa zwei Jahren ging er auf eine Empfehlung von Prof. Strasser zu der in Berlin neugegründeten „Urania-Uhren- und -Säulen-Kommandit-Gesellschaft“, der heutigen Normal-Zeit G. m. b. H. Neben der Er-



1885



1928

Georg F. Bley als Schüler und bei dem fünfzigjährigen Jubiläum der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte